

## I.

## Adolf Trendelenburg an Marianne Lenk.

Berlin, den 17. Februar 1834.

Du fragst mich in Deinem letzten Briefe, ob ich fleißig in die Kirche gehe, ob ich nur Schleiermacher höre. Ach, ich wollte ihn nur hören, und wollte mich seiner gedankenvollen Tiefe genügen lassen — und nie einen anderen suchen, wenn ich ihn nur noch hören könnte. Aber wir haben den großen Mann am Sonnabend zu Grabe getragen. In der Woche vorher sah ich ihn noch täglich im Sprechzimmer der Universität, zuletzt am Donnerstag, wo er trotz einer Erkältung seine drei Vorlesungen hielt. Die Nachricht seiner Krankheit (einer Lungenentzündung) durchzuckte ganz Berlin, die seines Todes wird Deutschland und halb Europa in den wissenschaftlichen Kreisen durchzucken. Sein kräftiges Leben schloß er bewußt und groß. Er fühlte sein nahendes Ende. Am Morgen seines Todes (Mittwoch, den 12. Februar) versammelte er die Seinen — und theilte mit ihnen das Abendmahl. Mit fester Stimme sprach er die Einsetzungsworte, brach selbst das Brot und trank aus dem Kelch. „Kindlein, liebet euch unter einander.“ Dies Wort des Johannes war sein Thema für die Zeit, da er nicht mehr unter den Seinen sein würde. Es überfuhr ihn ein Schauer und seine Frau erschraf. Da sprach er zu ihr, daß sie sich nicht fürchten möge, wenn Leib und Erde ihr Recht forderten. Mit den Tröstungen der Religion und den Wahrheiten der Philosophie fürchte er die Stunde nicht, die nun erscheine. Dann sprach er deutlich: „des Herrn Herrlichkeit ist groß“ — und nach einer Weile: „und gepriesen werde seine Gnade.“ Dann verschied er. Schon am Tage vorher, da er seinem Ende entgegen sah, soll er gesagt haben: „Ihm erscheine alles in der Seele vermittelnd, versöhnend und verklärt.“ So ist er eingegangen in die versöhnende Verklärung. Die Lücke ist groß, die durch seinen Tod entstanden ist — und niemand ist da, der sie fülle. Denn der ursprünglichen Geister giebt es täglich weniger. Mich haben die Tage